

oder der nördlichen Franche-Comté, ist ein Buch, in dem die französischsprachige Fassung der Deutschordensstatuten mit einer deutschsprachigen Fassung zusammengebunden wurde (Wenta).

Die Bedeutung der Höfe für den Kulturtransfer zwischen Italien/Frankreich und der Germania wird am Beispiel der Wittelsbacher Höfe in Bayern gezeigt: Seinen Höhepunkt erreicht der Austausch, als Isabeau aus der Dynastie der Wittelsbacher französische Königin wird und ihr Bruder, Herzog Ludwig VII., zweimal in den französischen Hochadel einheiratet, Jean Gerson an seinem Hof aufnimmt und damit der Rezeption der Pariser Frömmigkeitstheologie den Weg ins Reich öffnet (Wolf). Unterstützt vom Hof der Herzöge von Burgund entwickelten die Niederländer eine neue Wirklichkeitsmalerei, wofür Namen wie Jan van Eyck und Rogier van der Weyden stehen. Ihre Malerei löst einen enormen Kulturprozess über ganz Europa aus; als Beispiel dafür wird ein Salzburger Flügelaltar vorgestellt (Trattner).

Abschließend werden literaturhistorische Transferprozesse in deutschsprachigen literarischen Kurz- und Kleinst erzählungen der frühen Neuzeit vorgestellt. Benutzt dafür wurden neben dem „Decameron“ Drucke von lateinischen Werken von Boccaccio (Heinrich Steinhöwel), neulateinische Fazetien- und Apophthegmatsammlungen. Die Fazetiensammlung von Poggio diente vor allem der produktiven Nachahmung in lateinischer Sprache, z. B. durch Heinrich Bebel von der Universität Tübingen. Ein weiterer „schwäbischer“ Fazetienautor ist Daniel Federmann, der nun jedoch ein italienischsprachiges Werk Petrarca's ins Deutsche übersetzt; auch seine Sammlung „Erquickstunden“ ist eine Übersetzung eines italienischsprachigen Werkes. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden zunehmend Quellen aus den europäischen, meist romanischen Nachbarsprachen direkt – ohne den Umweg über das Lateinische – ins Deutsche übersetzt (Kipf) – einer der Gründe dafür, auch das 16. Jahrhundert in die Untersuchung der kulturellen und literarischen Austauschprozesse zwischen Romania und Germania des ausgehenden Mittelalters miteinzubeziehen.

Im Band werden immer wieder die national ausgerichteten Bezeichnungen „deutsch“/„französisch“ für „deutschsprachig“/„französischsprachig“ verwendet; hier müsste über einen differenzierteren Sprachgebrauch nachgedacht werden. Damit dieser Band zum Kulturaustausch zwischen Romania und Germania auch in der Romandie wahrgenommen werden kann, wäre es wünschenswert gewesen, eine französischsprachige Übersetzung der zusammenfassenden Einleitung in den Band zu integrieren. Das Ziel des Buches war es, einen Gesamteindruck des Kulturtransfers zu liefern. Dieses Ziel wurde erreicht: Es hat sich über die Vielzahl der angesprochenen und beschriebenen Perspektiven ein farbig aufscheinendes Mosaik ergeben, das unbedingt nach einer systematischen Aufarbeitung verlangt.

Barbara Fleith

Kaiser und Sultan – Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700. Katalog zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2019, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, München: Hirmer Verlag 2019. 415 S., 500 Abb. ISBN 978-3-7774-3353-0. € 39,90

Anlässlich seines 100. Gründungsjubiläums rückt das Badische Landesmuseum Karlsruhe seinen prominentesten Kernbestand – die sog. Türkenbeute – in ein neues Licht. Das Team um Kuratorin Schoole Mostafawy hat sich zum Ziel gesetzt, in der Großen Landesausstellung sowie im Ausstellungskatalog die vielfältigen Austauschprozesse in Ostmittel- und Südosteuropa während des 17. Jahrhunderts zu beleuchten. Der Katalog versucht somit

die überkommene Orient-Okzident-Dichotomie sowie die Fokussierung auf militärische Konfrontationen zwischen Kaiser und Sultan aufzubrechen. Diese Zielsetzungen werden in den Aufsätzen zweifelsohne gut, in den Objekttexten hingegen etwas weniger überzeugend realisiert.

Der Ausstellungskatalog umfasst zwanzig Aufsätze mit einem Umfang von zumeist fünf oder sechs Seiten. Es ist sehr erfreulich, dass einige Themen, die in den letzten Jahren von der Geschichtswissenschaft intensiv erforscht wurden, einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden: Holger Schuckelt widmet sich beispielsweise den Gabentauschpraktiken diplomatischer Gesandtschaften (S. 359–363), wohingegen Zsuzsa Barbarics-Hermanik die vielfältigen Migrationsbewegungen auf dem Balkan in den Fokus rückt (S. 43–47). Für Fachhistoriker*innen sind hingegen vor allem diejenigen Aufsätze interessant, die einen Einblick in die Forschungen der polnischen, slowenischen oder kroatischen Kolleg*innen eröffnen. Exemplarisch sei auf den Aufsatz von Jan K. Ostrowski zum Thema „Der Sarmatismus als politischer Mythos des polnischen Adels“ verwiesen (S. 253–259). Ein derart internationales Team von Autor*innen findet sich in Ausstellungskatalogen höchst selten.

Dazu soll noch positiv hervorgehoben werden, dass auch klassische Themen, wie beispielsweise die „Türkenmode“ an den europäischen Adelshöfen des 18. Jahrhunderts (S. 91–95) oder die Janitscharen (S. 65–69), in Aufsätzen thematisiert werden. Bedauerlich ist nur, dass das Schicksal der zahlreichen „Beutetürken“ an den Adelshöfen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation nicht in einem Aufsatz erörtert wird. In den vergangenen Jahren legte beispielsweise Manja Quakatz mehrere Publikationen zur (Zwangs-) Konversion gefangener Osmanen sowie deren Eingliederung in die christliche Mehrheitsgesellschaft vor. Ein solcher Aufsatz hätte ein breites Publikum mit den aktuellen Forschungen zu Sklavenhaltung im frühneuzeitlichen Reich und der Frage in Kontakt bringen können, ob die verschleppten Osmanen als Sklaven bezeichnet werden müssen.

Bei den Objekttexten sind zunächst die aussagekräftigen, zum Teil sogar thesengeleiteten Überschriften hervorzuheben. Anstatt beispielsweise Objekt Nr. 136 mit „Schärpe“ zu überschreiben, wird die zentrale Funktion des Objekts in der Hauptüberschrift thematisiert: „Verschlungene Erkennungszeichen auf dem Feld“ (S. 266). Nimmt man alle Objekttexte in den Blick, wird indes rasch deutlich, dass sich durch die Karlsruher Sammlung bei der Auswahl der Objekte eine starke Pfadabhängigkeit ergeben hat: Bei den beschriebenen Objekten handelt es sich überwiegend um militärische Gegenstände wie Schwerter oder Streitkolben, wodurch der eindimensionale „Konfrontationsgedanke“, den Kuratorin Mostafawy zu dekonstruieren suchte, letztlich doch stark präsent bleibt (siehe S. 15). Vertreter*innen der Wissensgeschichte werden hingegen beispielsweise die einflussreichen Berichte vermissen, die Diplomaten, Theologen oder Kriegsgefangene nach ihrem Aufenthalt im Osmanischen Reich publizierten. Stellvertretend sei auf die Berichte des Tübinger (!) Theologen Stephan Gerlach (1674) sowie der in osmanische Gefangenschaft geratenen Soldaten Michael Heberer (1610) und Johann Wild (1623) verwiesen. Im Katalog ist lediglich das kunstvolle Titelkupfer von Adam Olearius' Reisebericht abgedruckt – allerdings reiste Gesandtschaftssekretär Olearius in den Jahren 1636/37 gerade nicht ins Osmanische Reich, sondern über Moskau ins Safawidenreich. Dass der einzige im Katalog enthaltene Reisebericht zudem keinen eigenen Objekttext erhalten hat, ist schlicht ärgerlich.

Alle Objekte sind in hervorragender Qualität abgedruckt, entsprechend können bei Gegenständen des Kunsthandwerks oder bei Kupferstichen die Details problemlos betrachtet und analysiert werden. Das Personen- und Ortsregister auf den Seiten 389 und 390 ist

hingegen in doppelter Hinsicht gänzlich unbrauchbar: Einerseits verfügt es über keine Seitenangaben. Es ist somit nicht möglich, diejenigen Aufsätze bzw. Objekttexte zu identifizieren, in denen eine Person oder ein Ort erwähnt wird. Andererseits fehlen im Register bei allen nichtadeligen Personen Angaben zur deren Beruf bzw. Funktion. Wer die Personen nicht ohnehin bereits kennt, darf also raten, ob es sich beispielsweise bei Johann Azelt um einen Goldschmied, Kupferstecher oder um ein Gesandtschaftsmitglied handelt.

Ungeachtet dieser kleinen Monita ist es Schoole Mostafawy und ihrem Team gelungen, einen sehr ansprechenden Ausstellungskatalog vorzulegen, den Fachhistoriker*innen wie interessierte Laien mit Vergnügen und großem Gewinn lesen werden. Thomas Dorfner

Benjamin MÜSEGADES / Ingo RUNDE (Hg.), *Universitäten und ihr Umfeld. Südwesten und Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Tagung im Universitätsarchiv Heidelberg am 6. und 7. Oktober 2016 (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, Bd. 7), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2019. 276 S., 23 Abb. ISBN 978-3-8253-6846-3. Geb. € 25,-

Die universitätsgeschichtliche Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt neuen Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen geöffnet. Einen Beitrag zu diesem Trend zu liefern, war Motivation für eine im Oktober 2016 vom Universitätsarchiv Heidelberg zusammen mit dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde an der Universität Heidelberg ausgerichtete Tagung zu vormodernen Universitäten und ihrem Umfeld. Deren wissenschaftlicher Ertrag liegt nun mit der hier zu besprechenden Publikation (angereichert um zwei weitere Beiträge) vor.

Eingeleitet wird der Band durch einen knappen Abriss der jüngsten Universitätsgeschichtsforschung aus der Feder des Herausgebers Benjamin Müsegades. In diesem Zuge wird auch die theoretische Konzeption der Tagung erläutert, die die in der Forschung zuletzt immer wieder stark betonten, vielfachen Interaktionen und Verflechtungen von Universität und „Umfeld“ sichtbar machen sollte. Dieses „Umfeld“ wird sehr weitfassend als „Personen, Gruppen, Institutionen und Strukturen, die nicht Bestandteile der Universität im institutionellen Sinne sind, jedoch die Universität und ihre Mitglieder beeinflussten und mit diesen interagierten“ verstanden. Da darunter quasi jeder Akteur fällt, der irgendwie mit der Universität in Berührung kam, deckt der Band ein breites Feld an Themen ab. In den Blick genommen werden vor allem die Universitäten des deutschen Südwestens, wobei ein Schwerpunkt auf dem Tagungsort Heidelberg zu konstatieren ist. Um trotz eines so umfassenden Untersuchungsobjekts einen gewissen roten Faden zu bieten, sind die Beiträge drei übergreifenden Themenfeldern zugeordnet.

Dem Komplex „Landesherrschaft und Territorium“ widmen sich die ersten drei Aufsätze mit jeweils verschiedenen Fragestellungen. Nina Gallion gibt einen Überblick über Gründung und erste Jahrzehnte der Universität Tübingen und zeigt deren enge personelle und institutionelle Verflechtung in die Landesherrschaft auf. Im Verbund mit der Verzahnung aus Universität und städtischen Führungsschichten habe dies dafür gesorgt, dass die Universität Tübingen beinahe als der „Prototyp einer ‚Landesuniversität‘“ habe gelten können.

Stärker verfassungsgeschichtlich ist die Untersuchung Ingo Rundes angelegt. Er verfolgt die Geschichte der Heidelberger Statuten von der Universitätsgründung bis ins Konfessionelle Zeitalter hinein und bettet sie konsequent in das politische und religiöse Geschehen der Zeit ein. Anschaulich zeigt Runde auf, wie die Pfalzgrafen durch Universitätsreformen